

Landsberger Konzerte

Wiener Nacht

26. Juni 2004
Landsberg am Lech

Programm

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Klassischen Musik!



Erneut darf ich Sie zu einer Klassik-Nacht im Herzen Landsbergs begrüßen. WIEN haben wir uns diesmal als Motto gewählt und aus der musikalischen Überfülle dieser Stadt ein sehr vielfältiges Programm für Sie zusammengestellt. Die Qual der Wahl aus unserem Angebot haben wie immer Sie!

Wenn Sie sich mit dem nachfolgenden Text „Wege durch Wien“ auf die WIENER NACHT einstimmen,

so wird Ihnen unter anderem deutlich werden, welche gewichtige Rolle das Mäzenatentum für die Entstehung der Musik (nicht nur in Wien) hatte: Wären da nicht potente Gönner und auch adlige „Arbeitgeber“ gewesen, viele Komponisten hätten nicht den Freiraum und die Muße gehabt, um das zu schaffen, woran wir uns heute noch erfreuen dürfen.

Natürlich ist die Situation heute ganz anders. Dennoch: Auch in unseren Tagen und in unserer Stadt gäbe es nicht eine so blühende Musikkultur ohne Mäzene. Nur dass man sie heute Sponsoren nennt.

Deshalb danke ich besonders Herrn Siegfried Meister und der RATIONAL AG, die als alleinige Sponsoren erneut eine Klassik-Nacht in Landsberg und für Landsberg ermöglichen. Herrn Meister war es ja auch zu verdanken, dass die Orgel unserer Stadtpfarrkirche nach grundlegender Renovierung im vergangenen Jahr im Mittelpunkt eines Festivals stand. Deshalb passt es gut, dass auch in der WIENER NACHT die Orgel ein gewichtiges Wort zu sprechen hat. „Satellitenwalzer für zwei Orgeln in zwei Städten“, so heißt das Stück, das erst in dieser Nacht entsteht im Dialog zwischen Landsberg und Wien, zwischen zwei Meisterimprovisatoren, zwischen der hiesigen Orgel von Siegfried Schmid und der Orgel in der Wiener Hofkirche (Augustinerkirche).

Einer von vielen Höhepunkten, aus denen für Sie Ihre maßgeschneiderte Klassik-Nacht werden möge.

Johannes Skudlik
Künstlerischer Leiter



Wege durch Wien

Wien, anno 1740: Maria Theresia hat gerade den Kaiserthron bestiegen, als in den Chor an St. Stephan ein neuer Chorknabe aufgenommen wird. Joseph Haydn heißt er, ist acht Jahre alt und kommt vom Dorf. Wie wird er gestaunt haben! Schon über den gotischen Dom selbst, an der Südseite mit einem hoch über die Stadt hinausragenden Turm beflankt, aber auch über Glanz und Gloria der herrschaftlichen Barock-Bauten – die Hofburg, die majestätische Karlskirche, die monumentalen Palais der Adelsfamilien –, die das Innere der Stadt dominieren.

Joseph Haydn wird also Chorknabe in St. Stephan, erhält dort auch allgemeinen Schulunterricht und wird musikalisch erzogen. Die außergewöhnliche Begabung des Jungen ist offensichtlich. 1755 wird er eine musikalische Gattung „erfinden“, die ein echtes Kind der Wiener Klassik zu werden verspricht: das Streichquartett. Haydn wird ein berühmter Musiker, mit dem man sich in den adligen Häusern gerne schmückt. Dem Fürsten Esterhazy gelingt es, Haydn aus Wien fort zu locken. Er bietet ihm an seinem Hof in Eisenstadt den Posten des (Vize-)Kapellmeisters an: mit besten Arbeitsbedingungen, einem sicheren Auskommen und großer Reputation. Was will man mehr als Musiker!



1761, mit knapp dreißig Jahren geht Haydn also fort aus Wien und wird in den nächsten knapp dreißig Jahren nur für Besuche dorthin zurückkehren.

Deshalb bekommt er auch nicht mit, was nur ein Jahr später Stadtgespräch ist in Wien. Ein Musiker aus Salzburg sei in der Stadt. Er habe Sohn und Tochter dabei, die auf dem Cembalo und der Violine wahre Wunderdinge vollbringen. Besonders der Knabe! Sechs Jahre sei der erst alt und er könne bei verdeckter Tastatur stundenlang improvisieren. Die Kaiserin habe die Familie sogar in Privataudienz empfangen! Sie soll entzückt gewesen sein. Übrigens: Mozart heißen sie, die Salzburger. Den Namen wird man sich merken müssen!



Genius in der Belétage

Wolfgang Amadeus Mozart kommt noch zweimal in Begleitung des Vaters in die Hauptstadt. Als er sich 1781, als Fünfundzwanzigjähriger, endgültig in Wien niederlässt, hat er schon halb Europa bereist, hat in Fürstenhäusern gespielt, viele seiner Werke gekrönten Häuptern dediziert, ist bestaunt und bewundert und hofiert worden – aber eine reputierliche und gut bezahlte Anstellung, vergleichbar mit der Haydns, hat man ihm nirgends angeboten. Die einzige feste Stelle hatte er im Dienst der Kirche in Salzburg. Aber mit seinem Chef, dem Fürstbischof Colloredo, hat er sich's so gründlich verdorben, dass ein Bleiben nicht möglich ist. Also versucht er sein Glück in Wien, der Hauptstadt der Musik. Vater Leopold sieht's nicht gerne.

Nur zehn Jahre wird Mozart noch in Wien leben. In dieser Zeit wechselt er mehrmals die Wohnstätten. Eine davon ist heute für die Öffentlichkeit zugänglich. Es ist eine geräumige Wohnung in der Belétage eines Hauses direkt im Schatten des Stephansdoms. Hier wohnt Mozart mit seiner Frau Constanze und seinem kleinen Sohn Karl Thomas zweieinhalb Jahre lang (September 1784 bis April 1787). Hier komponiert er seinen „Figaro“ (weshalb die Gedenkstätte heute „Figaro-Haus“ genannt wird), aber auch seine ersten Streichquartette, die er dem großen Haydn widmet. Der kommt zu Besuch zu Familie Mozart, und die beiden Komponisten verstehen sich sofort. Haydn wird Mozarts väterlicher Freund. Es muss eine glückliche Zeit gewesen sein, frei vor allem auch von finanziellen Sorgen, die in späteren Jahren für Mozart immer bedrückender werden.



Mozart ist zwar der Liebling der Reichen und Schönen und Kaiser Joseph II. protegiert ihn – aber wohlhabend wird er davon nicht. Mozart gibt Unterricht, er komponiert unablässig, ob mit oder ohne Auftrag, er wird 1787 zum k.u.k. Kammermusicus ernannt, 1791 zum (allerdings unbesoldeten) stellvertretenden Kapellmeister an St. Stephan. Wenig Geschick in finanziellen Dingen einerseits und die Vorliebe für einen großzügigen Lebensstil andererseits haben sich bei Mozart zu einer unseligen Allianz verbunden. In besagter Wohnung in der heutigen Domgasse findet sich unter den verschiedenen Exponaten auch eine kleine Münze aus der Mozart-Zeit, die man in einer Ritze zwischen den Fußboden-Dielen gefunden hat. Ein Hinweis auf Mozarts sorglosen Umgang mit Geld...?

Noch ein Wunderkind

1787 weilt ein siebzehnjähriger Jüngling in Wien, der ebenfalls als Wunderkind aufgefallen ist, mit acht Jahren in seiner Heimatstadt Bonn sein erstes öffentliches Konzert gegeben und mit dreizehn die ersten Kompositionen publiziert hat. Es ist **Ludwig van Beethoven**, der zu Studienzwecken nach Wien geschickt wurde (und hier vermutlich auch Mozart aufgesucht hat). Allerdings bricht Beethoven den Aufenthalt vorzeitig ab, da seine Mutter im Sterben liegt.



Zuhause in Bonn ist der Hochbegabte wie sein Vater besoldetes Mitglied der Hofkapelle, und zwar als Cembalist, Organist und Bratschist. So lernt er aus nächster Nähe die Musikkultur seiner Zeit, aber auch höfisches Leben kennen. Eine konventionelle Schulbildung bleibt Beethoven bei diesen früh wahrgenommenen, vielfältigen Pflichten versagt (besonders kläglich sollen seine Fähigkeiten im Rechnen gewesen sein), aber er hat zeitlebens geistige Strömungen wissbegierig aufgesogen.

Haydn hat unterdessen seine Stellung in Esterhazy quitiert und sich in Wien niedergelassen. Er ist auf der Höhe seines Ruhms, ein international gefeierter Komponist. In seinen letzten Lebensjahren reist er immer wieder nach London und feiert dort große Triumphe. 1792 macht Haydn Halt in Bonn. Dem sechzigjährigen Meister wird der zweiundzwanzigjährige Beethoven vorgestellt und man vereinbart, dass Beethoven in Wien Haydns Schüler werden soll.

Mozart ist da schon etliche Monate tot. Die „Zauberflöte“ hat er noch vollendet, ihre freundliche Aufnahme beim Publikum erfreut registriert. Dass das Stück ein Kassenschlager wird, an dem sich Mozart vielleicht auch finanziell hätte

sanieren können, hat er indessen nicht mehr erlebt. Im November 1792, just als Beethoven in Wien ankommt, verzeichnet man die 100. Aufführung.


Genie und Handwerk

Beethoven lernt sein compositorisches Handwerk gründlich und systematisch. Bei Neefe in Bonn, in Wien weniger bei Haydn, der oft unterwegs ist, dafür aber bei Albrechtsberger und Salieri. (Dieser Salieri, etwas älter als Mozart, ist als kaiserlicher Hofkapellmeister, Operndirektor und Komponist eine einflussreiche Persönlichkeit im Wiener Musikleben. Hartnäckig hält sich das Gerücht, dass er, zernagt vom Neid auf Mozarts Genie dessen frühen Tod durch Gift befördert habe.)

Beethoven hat in Wien von Anfang an Umgang mit Adligen, von denen viele auch zu seinen Mäzenen zählen. Schon bald nach seiner Ankunft bezieht er Räume des Fürsten Lichnowsky und hält es für angebracht, sich für diesen gehobenen Umgang völlig neu zu „equipieren“ und Tanzunterricht zu nehmen. Dennoch – eine Zeitgenossin berichtet deutlich pikiert: „*Er war klein und unscheinbar, mit einem häßlichen roten Gesicht voll Pockennarben. Sein Haar war ganz dunkel. Sein Anzug sehr gewöhnlich und durchaus nicht von der Gewährtheit, die in jenen Tagen und besonders in unseren Kreisen üblich war. Dabei sprach er sehr im Dialekt und in einer etwas gewöhnlichen Ausdrucksweise, wie überhaupt sein Wesen nichts von äußerer Bildung verriet, vielmehr unmanierlich in seinem ganzen Gebahren und Benehmen war. Er war sehr stolz ...*“ Nun ja, einem Genie verzeiht man das wohl!

Als Genie wird Beethoven in Wien von Anfang an gehandelt. Sein Bonner Freund und Förderer Graf Waldstein hatte ihm als Geleitspruch mitgegeben: „*Lieber Beethoven! Sie reisen jetzt nach Wien zur Erfüllung ihrer so lange bestrittenen Wünsche. Mozart's Genius trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bey dem unerschöpflichen Haydn fand er Zuflucht, aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemandem vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozart's Geist aus Haydn's Händen.*“ Das, was uns heute so selbstverständlich ist, nämlich Haydn, Mozart und Beethoven als das große Dreigestirn der „Wiener Klassik“ zu nennen, muss es für den jungen Beethoven nicht auch eine großer Erwartungsdruck gewesen sein?

Für das Kämpferische bei Beethoven lassen sich irdische Erklärungen finden, z.B. biografische. Er übernahm nach dem Tod der Mutter de facto die Vormundschaft für seine beiden jüngeren Brüder. Sein Vater, alkoholabhängig, war dazu nicht in der Lage. Beethoven war also von früh auf gewöhnt,



große Verantwortung zu tragen. Das Titanenhafte, Unbeugsame, Heroische, das man in so viele seiner Kompositionen hineingehört hat, mag auch daher kommen.

Als Beethoven in Wien zunehmend Erfolg hat und auch durch langfristige zugesicherte Zuwendungen seiner Mäzene keine finanziellen Sorgen mehr haben muss, bahnt sich jedoch eine persönliche Tragödie von ganz anderen Dimensionen an. Bereits 1798, da ist Beethoven gerade 28 Jahre alt, macht sich ein Hörleiden bemerkbar, das zunehmend schlimmer wird. Für einen Musiker die absolute Katastrophe! Nur wenigen Freunden vertraut Beethoven sich zunächst an. Im Jahre 1802 zieht er sich in den Wiener Vorort Heiligenstadt mit seinen gesundheitsfördernden Quellen zur Kur zurück. Als ihm jedoch klar wird, dass eine Heilung nicht in Aussicht ist, schreibt er einen verzweiferten Brief an seine Brüder, den er jedoch nie abschickt, das so genannte

„Heiligenstädter Testament“

„O ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erkläret, wie unrecht tut ihr mir. Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheineth. (...) Mit einem feurigen, lebhaften Temperamente geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, mußte ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen (...) O wie hart wurde ich durch die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs dann zurückgestoßen, und doch war's mir noch nicht möglich, den Menschen zu sagen: Sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub! Ach, wie wär's denn möglich, daß ich dann die Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bei mir in einem vollkommeneren Grade als bei andern sein sollte, einem Sinn, den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben noch gehabt haben – O, ich kann es nicht, drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter euch mischte. Doppelt wehe tut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß (...) Wie ein Verbannter muß ich leben: Nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte in Gefahr gesetzt zu werden, meinen Zustand merken zu lassen (...) Es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben – Nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück. Ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühle.“

Seine 1. Symphonie hat Beethoven zuvor selbst in der Uraufführung dirigiert. Viele seiner großartigen Kammermusikwerke und Klaviersonaten sind bereits entstanden. Unbeeindruckt von seinem Handicap macht Beethoven in ungebrochener Schaffenskraft weiter. Erst 1819 muss er sich der Krankheit vollständig geschlagen geben. Da sind schon weitere sieben Symphonien komponiert und mit überwältigendem Erfolg aufgeführt worden, ebenso die Klavierkonzerte, Schauspielmusiken und seine einzige Oper „Fidelio“. Aber Beethovens große Spätwerke entstehen in völliger Taubheit. Seine letzten Klaviersonaten und Streichquartette, seine Missa solemnis und seine 9. Symphonie hat er nur mehr mit seinem inneren Ohr hören können.

Die „Neunte“! In ihrem Schlusssatz kommen – erstmals in einer Symphonie – Chor und Solostimmen zum Orchester hinzu. Die Vertonung der „Ode an die Freude“ war ein seit Jahrzehnten mitgetragener Wunsch des glühenden Schiller-Verehrers Beethoven. Die Freude hat in der 9. Symphonie einen erhabenen, weltumspannenden, heroischen Klang. Sie verleiht ihre „sanften Flügel“ dem revolutionären Wunsch, dass „alle Menschen Brüder“ werden mögen. Hier komponiert der (später enttäuschte) Anhänger der Französischen Revolution! Und das zu einer Zeit, da in Metternichs Wien die rigoroseste Geistesdiktatur herrscht. Gesinnungsschnüflei, Denunziantentum und Zensur allenthalben! Da kann man als Dichter nur neidisch werden. Grillparzer hat es in einer Bemerkung gegenüber Beethoven auf den Punkt gebracht: *„Wenn man wüsste, was Sie bei Ihrer Musik denken... Dem Musiker kann doch die Zensur nichts anhaben!“*

Beethovens „Neunte“ ist 1824 im elitären Wiener Musikleben des Adels und des gehobenen Bürgertums ein viel diskutiertes Ereignis. Auf den Straßen allerdings summen die Menschen spätestens seit dem „tanzenden“ Wiener Kongress (1814/15) andere Klänge: Walzerklänge. Und ein gewisser Johann Strauß schickt sich gerade an, Karriere zu machen ... Beethoven hat nicht mehr gehört, was in der Unterhaltungs- und Ballmusik damals Furore machte. Aber ein anderer hat es gehört, einer, der sein Ohr ganz genau bei den volkstümlichen Tönen hat, einer, der selber Melodien ersinnen kann, die sich so perfekt ins Gehör einschmiegen, dass man sie nicht mehr los wird: Franz Schubert.

„Leise flehen meine Lieder ...“

Franz Schubert, der Beethoven nur um eineinhalb Jahre überlebt hat, ist dennoch eine ganze Generation jünger als dieser. Geboren als Sohn eines kinderreichen Dorfschullehrers in Wien-Lichtental, kann er von Glück sagen, dass er als Hofsängerknabe einen Platz im k.u.k. Stadtkonvikt erhält, was ihm zum einen eine gymnasiale Ausbildung, zum

andern fundierten Musikunterricht verschafft. Unter seinen Lehrern ist sogar der berühmte Salieri! Auch Schubert lernt also seinen Tonsatz von der Pike auf. Er studiert die Klassiker, und vielleicht hat Salieri ja auch manchmal von seinem berühmten früheren Schüler Beethoven erzählt. Diesen verehrt Franz Schubert uneingeschränkt. „Für Beethoven,“ berichtete Schuberts Freund Hüttenbrenner später, „fühlte er die höchste Achtung. Eine neue Sonate oder Symphonie dieses Beherrschers der Töne war für Schubert der seligste Genuß.“

Im Hause Schubert wurde durchaus musiziert, aber der junge Franz hat, anders als Mozart und Beethoven, im Elternhaus die Musik nicht schon mit professionellem Anspruch erlernt. Im Gegenteil: Er muss, als er sich seiner musikalischen Leidenschaft völlig bewusst ist, einen handfesten Vater-Sohn-Konflikt durchstehen. Da kann man Vater Schubert noch so oft bestätigen, dass sein Sohn eine außergewöhnliche Begabung hat – er wünscht sich einen soliden Beruf für den Filius. Ein Tonsetzer? Brotlose Kunst! Sohn Franz fügt sich, ohne Begeisterung und auch ohne Ausdauer. Zwar lässt er sich an der Lehrerbildungsanstalt ausbilden und wird auch zeitweise Schulgehilfe an der Schule des Vaters. 1816 aber wirft er es hin und zieht – neunzehnjährig – von zu Hause aus. Freunde gewähren ihm Unterschlupf. 1818 nimmt er, auch um dem Vater einen Broterwerb vorweisen zu können, eine Musiklehrerstelle an und folgt dem Grafen Esterhazy auf dessen Sommerschloss in Zseliz. Er unterrichtet die beiden Komtessen. In die jüngere verliebt er sich.



Aussichtslos allerdings – die Standesunterschiede stehen einer Verbindung als unüberwindbares Hindernis im Weg. Hartnäckig verweigert Schubert die Attribute einer bürgerlichen Existenz. In den letzten elf seines nur einunddreißig Jahre währenden Lebens hat er sechzehn verschiedene Adressen. Nur dreimal wohnt er allein. Weit häufiger findet er Unterkunft bei Freunden. Überhaupt sind sie der feste Bezugspunkt seines Lebens. Sie sind es auch, die sein quasi somnambules Genie aus nächster Nähe erleben, seine innere Verwertungsmaschine, die aus einem Gedicht fast im Handumdrehen ein Lied macht. Hüttenbrenner berichtet: „Lobte ich irgendeine Nummer besonders, so sagte er: Ja, das ist halt ein gutes Gedicht; – da fällt einem sogleich etwas Gescheites ein; – die Melodien strömen herzu, daß es eine wahre Freude ist.“ Die Freunde versuchen, Kontakte für ihn zu knüpfen. Sie bemühen sich um Veröffentlichung bei Verlagen, und manchmal verdient Schubert sogar etwas mit seinen Kompositionen.

„Kein glücklicheres Dasein konnte es geben,“ so wird der Maler Moritz von Schwind zitiert. „Jeden Morgen komponierte er etwas Schönes, und jeden Abend fand er die enthusiastischsten Bewunderer. Wir vereinigten uns in seinem Zimmer, – er spielte und sang uns vor, – wir waren begeistert, und dann ging es in die Kneipe. Geld hatten wir keins – aber wir waren selig.“ Vor allem diese Beschreibungen der Freunde, im Nachhinein vielleicht etwas verklärt, sind es, die das Bild von Schubert als dem biedermeierlich-gemütlichen, den Freunden des Lebens durchaus zugeneigten Komponisten geprägt haben. Aber Schubert war auch sehr diszipliniert. „Jeden Morgen um neun Uhr besuchte ihn die Muse und verließ ihn selten vor zwei Uhr mittags ohne eine bedeutende Gabe.“ Es klingt so einfach, aber vermutlich war es hochkonzentrierte Arbeit. Deren Früchte passen auch nur oberflächlich zum Bild des stets heiter gestimmten Lebenskünstlers. Vielmehr prägen eine unbestimmte Sehnsucht, Melancholie und Todesahnungen viele seiner Kompositionen, die beiden berühmten Liederzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Die Winterreise“ zumal. „Schubert war gewissermaßen eine Doppelnatur, die Wiener Heiterkeit mit einem Zuge tiefer Melancholie verwebt und veredelt.“ (E. v. Bauernfeld)

Sinfonien aus der Schublade

Das Lied ist Schuberts ureigenstes Feld. Vor ihm hat keiner dieser Musikgattungen solche Tiefen verliehen. Hier war auch das Vorbild der „Klassiker“ nicht so dominierend. Vor allem Beethoven, der Genialische, muss ein eher erdrückender Heros gewesen sein. Doch hat Schubert auch Klaviersonaten, Kammermusik mit und ohne Klavier und für unterschiedliche Streicher- oder Bläserbesetzungen sowie Symphonien



geschrieben. Seine C-Dur-Symphonie (genannt die „Große“) widmet er 1826 der „Gesellschaft der Musikfreunde“, natürlich in der Hoffnung, dass sie dort aufgeführt würde. Doch das scheitert am Widerstand der Orchestermusiker, denen der Probenaufwand für dieses Werk zu groß erscheint. Erst zehn Jahre nach Schuberts Tod kommt Robert Schumann aus Leipzig nach Wien. Er spielt sogar mit dem Gedanken, vollständig dorthin überzusiedeln. 1838 besucht er jedenfalls Franz Schuberts Bruder Ferdinand, der dessen Nachlass verwaltet. Und da finden sich in einer Schublade sieben ungedruckte und kaum jemals aufgeführte Symphonien! Robert Schumann ist so begeistert, dass er sofort anbietet, sich in Leipzig um die Veröffentlichung und eine Aufführung zu bemühen. So kommt es, dass Schuberts „Große“ erst 1839 und sozusagen in der Fremde an die Ohren der Öffentlichkeit gelangt. Dirigent der Uraufführung ist kein geringerer als Felix Mendelssohn-Bartholdy. Schumann schreibt über seinen Fund und die Aufführung eine enthusiastische Kritik, mit der die Rezeption von Schuberts Instrumentalwerken überhaupt erst so richtig einsetzt. *„Hier ist, außer meisterlicher musikalischer Technik der Komposition, noch Leben in allen Fasern, Kolorit bis in die feinste Abstufung, Bedeutung überall, schärfster Ausdruck des Einzelnen, und über das ganze endlich eine Romantik ausgegossen, wie man sie schon anderswoher an Franz Schubert kennt.“* Und dann folgt sozusagen noch die Lossprechung von der Last der Tradition: *„Die völlige Unabhängigkeit, in der die Sinfonie zu denen Beethovens steht, ist ein anderes Zeichen ihres männlichen Ursprungs. Hier sehe man, wie richtig und weise Schuberts Genius sich offenbart.“*

„Einer, wie von Gott gesandt“


Beethovens Schatten erstreckt sich auf mehr als eine Generation. **Johannes Brahms**, sechs Jahre nach Beethovens Tod geboren, soll gesagt haben: *„Ich werde nie eine Symphonie komponieren! Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen (...) hinter sich marschieren hört.“* Dabei ist Brahms, auch er ein ehemaliges Wunderkind, schon früh eine große Zukunft vorhergesagt worden. 1853, da ist der junge Hamburger Musiker Sohn gerade zwanzig Jahre alt, lernt er Robert und Clara Schumann kennen. Der dreiundvierzigjährige Schumann, der schon für die Würdigung Schuberts so viel getan hat, kündigt Brahms in seinem Aufsatz „Neue Bahnen“ als den kommenden Meister der Musik an. Und Roberts Frau Clara, die berühmteste Pianistin dieser Zeit, zu der Brahms bald eine tiefe Leidenschaft fassen wird, sie schreibt in ihr Tagebuch: *„Da ist wieder mal einer, der kommt wie von Gott gesandt. Es ist wirklich rührend, wenn man diesen Menschen an seinem Klavier sieht mit seinem interessantesten jugendlichen Gesicht, das sich beim Spielen ganz verklärt, seine schöne Hand, die mit Leichtigkeit die größten Schwierigkeiten überwindet (seine Sachen sind sehr schwer) und nun dazu diese merkwürdigen Compositionen.“*



Zehn Jahre später übersiedelt Brahms nach Wien und wohnt dort in der Karls gasse 4. Die Anstellung, die er sich in seiner Hamburger Heimatstadt erhofft hatte, bekommt er nicht, also sagt er zu, als man ihm die Leitung der Wiener Singakademie anbietet. Auch durch Brahms' Gesamtwerk zieht sich das Liedschaffen wie ein roter Faden: von den „Sechs Gesängen“ op. 3 bis zur letzten Nummer seines Werkverzeichnis', den „Vier ersten Gesängen“ op. 121. Volkslieder nehmen dabei einen prominenten Platz ein, auch in seinem Herzen. In der Auswahl seiner Texte war Brahms ausgesprochen wählerisch, nicht nur bei den Liedern, sondern auch in seinen großen Chorwerken. Dabei ist er sich des gleichberechtigten Anteils seiner Musik durchaus bewusst: *„Ich sage ja eben etwas, was der Dichter nicht sagt ...“*



Aber auch mit großen (Orchester-)Werken erlangt Brahms Ruhm und Ehre, z. B. mit dem „Deutschen Requiem“ oder dem 1. Klavierkonzert. Nach seiner eigenen Auffassung bietet sich vor allem die Variationsform als vorzügliches und strenges Kompositionstraining an. Immer wieder lässt sich Brahms von dieser Form herausfordern. Eines der schönsten



Beispiele dafür sind die 1873 entstandenen „Variationen über ein Thema von Joseph Haydn“, mit denen Brahms dem großen musikalischen Wiener Vorfahren seine Reverenz erweist. 1876 wird dann endlich die in der Musikwelt lange erwartete 1. Symphonie uraufgeführt. Dass Brahms sich der Vorläuferschaft Beethovens nur allzu bewusst sein muss, ist so offensichtlich, dass er, darauf hingewiesen, nur mit Spott reagieren kann. Als nämlich ein Zuhörer, der sich viel auf seine musikalische Bildung zugute hält, zu Brahms bemerkt: „Es ist merkwürdig, wie das C-Dur-Thema in Ihrem Finale dem Freudenthema der ‚Neunten‘ ähnelt“, erwidert dieser: „Ja wohl, und noch merkwürdiger ist, dass das jeder Esel gleich hört.“

„Musikant Gottes“

Noch einer wird vom Vorbild Beethoven fast erdrückt: **Anton Bruckner**. Ebenso wie Schubert ist Bruckner der Sohn eines Lehrers, und auch er wird diesen Beruf zunächst ergreifen. Spät erst drängt Bruckners musikalisches Genie ans Licht, dann allerdings umso stürmischer. Bruckner, musikalisch erzogen im Stift St. Florian in Oberösterreich (als Sängerknabe wie Haydn und Schubert), wird dort 1851 als Stiftsorganist angestellt und nimmt nebenher unermüdlich Tonsetzunterricht bei Sechter in Wien. Erst 1855 gibt er den Brotberuf des Lehrers auf und wird Domorganist in Linz. Später wird Bruckner als Organist internationale Erfolge feiern. Dennoch ist von ihm keine einzige nennenswerte Komposition für Orgel überliefert. Der Symphoniker ist es, der aus dem Orgelimprovisator Bruckner spricht. Als Bruckner 1868 endgültig in die Hauptstadt der Musik, nach Wien, übersiedelt (fünf Jahre nach Brahms), hat er bereits drei



große Messen komponiert. Doch jetzt in Wien werden in den 70er Jahren fast sechs Symphonien abgeschlossen. (Am Ende seines Lebens umfasst sein symphonisches Vermächtnis neun Riesenwerke.) Aber was heißt abgeschlossen! Von kaum einer Symphonie gibt es eine letztgültige, autorisierte Fassung. Nie hat Bruckner auf seine Musiksprache vertraut, immer wieder hat er seine Symphonien verändert und verbessert.

Der andere große Schwerpunkt in seinem Werk sind die geistlichen Chorwerke: Die bereits erwähnten Messen gehören ebenso dazu wie die großartigen Motetten für Chor a capella. Hier tritt die tiefe Religiosität Bruckners zutage, der auch „Musikant Gottes“ genannt wurde. Die Kammermusik bleibt dagegen marginal. Bruckner war ein Komponist von genialer Einseitigkeit.

Brahms will oder kann diese Genialität partout nicht sehen. In der ihm eigenen, wenig zimperlichen Ausdrucksweise urteilt er: Bei Bruckner „handelt es sich gar nicht um Werke, sondern um einen Schwindel, der in ein bis zwei Jahren tot und vergessen sein wird. (...) Glauben Sie denn, daß ein Mensch (...) auch nur das Geringste von diesen symphonischen Riesenschlangen begreift? (...) Bruckners Werke unsterblich oder vielleicht gar Symphonien? Es ist ja zum Lachen!“ Was für ein grandioses Fehlurteil.

An einem Oktobertag des Jahres 1889 sitzen sich die beiden älteren Herren jedenfalls im „Roten Igel“, dem Wiener Stammlokal von Brahms, gegenüber. Sie wechseln kein Wort miteinander.

Dabei ist die Gegnerschaft der Wiener Antipoden Bruckner und Brahms wohl auch ein Streit der jeweiligen Jüngerschaften. Unsichtbarer Dritter in diesem Musikstreit ist Richard Wagner in Bayreuth. Bruckner ist ein glühender Wagner-Verehrer. Brahms und Wagner haben ein durchaus differenziertes Verhältnis, dem es an gegenseitiger Hochachtung nicht mangelt. Von den „Wagnerianern“ allerdings wird Brahms heftig angefeindet.

Im Dreivierteltakt

Bruckners (1824–1896) und Brahms' (1833–1897) Lebenszeit umfasst einen fast identischen Zeitraum. Dem Alter nach muss man **Johann Strauß Sohn** (1825–1899) mit in diese Koexistenz hineinnehmen. Und vielleicht auch der musikalischen Bedeutung nach. Wie Bruckner war auch Strauß ein genialer Einseitiger. Auf ganz anderem musikalischen Feld freilich. Aufgewachsen sind Johann Strauß





und seine Brüder Josef und Eduard mit Tanzmusik, gespielt von der berühmten Kapelle von Vater Johann Strauß. Der unternimmt, als die Söhne noch im Knabenalter sind, schon ausgedehnte Konzerttourneen und ist ein international gefeierter Musiker. Vater Strauß leitet sein Orchester übrigens von der Geige aus, die er ausgezeichnet spielt. Diese Praxis wird Sohn Johann später übernehmen. Er, der als Achtzehnjähriger bereits seine erste eigene Kapelle gründet, wird bald der schärfste Konkurrent des Vaters. Es geht darum, das „Revier“ unter sich aufzuteilen. Wer spielt in den bekanntesten Tanzsälen? Wer wird im Fasching zu den meisten Bällen engagiert? Vor allem die Bälle bei Hof sind Anlässe, bei denen am meisten Reputation zu gewinnen ist. 1846 wird Vater Strauß zum k.u.k. Hofballmusikdirektor ernannt, ein Amt, das er selbst „erfunden“ hat und in dem ihn der Sohn 1863 beerben wird.

Das Revolutionsjahr 1848 erleben die beiden Johann Strauß ganz unterschiedlich. Der Vater, kaisertreu und konservativ, komponiert seinen „Radetzky-Marsch zu Ehren des großen Feldherrn... der k.u.k. Armee“. Der Sohn, 1848 gerade von seiner zweiten Tournee zurückgekehrt, zeigt sich der neuen Zeit geneigt mit „Barrikaden-Liedern“, einem „Revolutions-Marsch“ und einem „Studenten-Marsch“, Kompositionen, die vorübergehend verboten werden.

Als Folge der Revolutionsunruhen flieht Kaiser Franz Ferdinand I. nach Olmütz. Wenig später dankt er zugunsten seines Neffen Franz Joseph ab (der fünfeinhalb Jahre später in

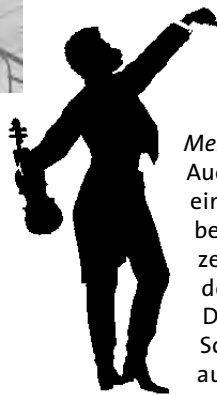
der Augustinerkirche Elisabeth von Bayern = „Sissi“ heiratet!). Die Wiener jubeln – verhalten. Denn schon bald zeigt sich, dass die alte Polizei-Herrschaft wieder hergestellt werden soll, mit Bespitzelung und Presse-Zensur. *„Der Fasching des Jahres 1849 war wohl der trübste, den Wien je gesehen. Düstere Schatten, die keine Kunst zu scheuchen vermochte, lagerten auf der Stadt. Das ertrug mein Vater nicht,“* schreibt Johann Strauß Sohn. Der Vater bricht erneut zu einer langen Reise auf, von der er krank zurückkehrt. Im September 1849 stirbt er. Sohn Johann, auch Jean oder wienerisch „Schani“ genannt, vereinigt das Orchester seines Vaters mit seinem eigenen und beginnt seine ungeschriebene Herrschaft als „Walzerkönig“.

Donau, so blau

Äußerlich verändert sich Wien in den folgenden Jahren grundlegend. Ab 1857 werden die alten Befestigungsanlagen, die die Stadt wie ein Korsett eingeschnürt haben, abgebaut. Nun kann sich Wien endlich ausdehnen. An Stelle des Befestigungsringes entsteht die „Ringstraße“ mit prächtigen, repräsentativen Bauten, im Stil allerdings nicht zukunftsorientiert, sondern historisierend. Die Vorstädte werden eingemeindet. 1865 wird die Ringstraße als Ensemble feierlich eröffnet. Johann Strauß ist in diesen Jahren auf der Höhe seines Ruhms. Sein Walzer „An der schönen blauen Donau“, der zu dieser Zeit entsteht, war von Anbeginn – so eine Besprechung – „ein entschiedener Schlager“.

Und Schani, der erste Schlager-Komponist der Musikgeschichte, pflegt freundschaftlichen Umgang mit den Repräsentanten der musikalischen Hochkultur. Der gleichaltrige Bruckner wird sein Duz-Freund. Nach der Wiener Erstaufführung von dessen 7. Symphonie durch den Dirigenten Hans Richter (einem Tarock-Partner von Strauß) telegraphiert





der Walzerkönig: „Bin ganz erschüttert, es war einer der größten Eindrücke meines Lebens.“ Und früher hat er ohne falsche Bescheidenheit geäußert: „Sie san der große

Meister, i bin nur a Vorstadt-Komponist.“

Auch Johannes Brahms geht im Hause Strauß ein und aus. Brahms, der selbst mit den „Liebeslieder-Walzern“ die Gattung Konzertwalzer bedient hat, schreibt auf ein Notenblatt des Erfolgsstücks „An der schönen blauen Donau“: „Leider nicht von Johannes Brahms.“ Schani besucht gern die Vorstadt-Lokale, z.B. auch um das „Schrammel-Quartett“ zu hören: eine weitere Musik-Spezialität aus Wien.

Man nehme: zwei Geigen, eine Knopfharmonika, eine Kontragarre, und fertig ist die Originalbesetzung der Truppe um **Johann Schrammel**, der mit seinem Bruder Josef und zwei Kollegen (zunächst war statt der Harmonika eine Klarinette mit von der Partie) in den Lokalen zur Unterhaltung der Gäste aufspielt. Dutzende von Kompositionen sind von den Brüdern Schrammel erhalten, und nicht nur das: Sie begründeten ein eigenes Genre, das so urwüchsig lebendig ist, dass es bis heute immer weiter gepflegt, aber auch weiter fortgesponnen und variiert wird. Johann Schrammel ist Jahrgang 1850, also eine ganze Generation jünger als Strauß, Bruckner und Brahms. Aber auch er und seine Musik sind ein Gewächs des 19. Jahrhunderts. Noch vor der Jahrhundertwende sind sie alle tot: Schrammel stirbt 1893, Bruckner 1896, Brahms 1897, Strauß 1899.

„Der Kunst ihre Freiheit“

Aber bleiben wir noch eine Weile in den letzten Ausläufern dieses aufregenden 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1897 wird Wien um eine Attraktion reicher. Im Prater wird das Riesenrad aufgestellt, das bald zum zweiten Wahrzeichen der Stadt avanciert. Ebenfalls 1897 wird die „Secession“ gegründet, eine Vereinigung bildender Künstler, die sich – der Name ist Programm – erst einmal durch Abspaltung definiert: Abspaltung vom Ringstraßenprunk, vom Rückwärtsgewandten, vom Alten. „Jugend“ heißt die Zeitschrift, die das neue Ideal verkündet; „Jugendstil“ heißt die dazugehörige Richtung; „Der Zeit ihre Kunst, der Kunst



ihre Freiheit“ heißt das Motto, das sich die Wiener „Secession“ auf die Fahnen geschrieben hat. Die künstlerische Sprache der Moderne ist symbolgeschwängert, das Ornament feiert Triumphe. Gustav Klimt ist der Star dieser modernen Kunst. Zu einer Ausstellung der „Secession“ im Jahr 1902 steuert er einen monumentalen Fries bei, der niemand anderem als dem Titanen Beethoven und seiner Schiller-Vertonung gewidmet ist. Der Beethoven-Fries wiederum ist Beiwerk zur Wiener Ausstellung eines Beethoven-Standbilds, das der Leipziger Künstler **Max Klinger** geschaffen hat (und das heute noch im Leipziger Gewandhaus steht). Es zeigt den Komponisten als einsamen Helden, als Inbegriff urmächtiger, gesammelter Energie, platziert auf einem mit mythologischen Motiven verzierten Thron, zu seinen Füßen ein Adler, als Herr der Lüfte das Symbol des Genies, das keine Grenzen kennt.

Der gleiche Max Klinger hat 1885 im Auftrag der Musikverlegers Simrock Titelblätter für den Druck von Brahms-Liedern geschaffen. 1886 lernen sich Klinger und Brahms in Leipzig persönlich kennen. Daraus entwickelt sich eine Künstlerfreundschaft, die sich in gegenseitigen Besuchen und einem intensiven Briefwechsel niederschlägt. Über Jahre hinweg arbeitet Klinger an seinem op. XII, der „Brahmsphantasie“, einer Folge von 18 Radierungen und Stichen und insgesamt 32 Lithografien. Klinger selbst stellt verstreute Brahms-Lieder zu einem Zyklus von übergreifender Thematik zusammen. Den einen Schwerpunkt bilden dabei melancholische Erinnerungen an eine wenig glücklich verlaufene Liebesgeschichte. Der zweite Schwerpunkt bezieht Brahms' „Schicksalslied“ nach einem Text von Hölderlin auf den alten Prometheus-Mythos. Klinger betont, es sei ihm „bei diesen Sachen nicht um Illustrationen zu thun, sondern darum, von den Empfindungen aus, in die uns Dichtung und vor allem Musik zieht, ... Blicke über den Gefühlskreis zu werfen, und von da aus mitzusehen, weiterzuführen, zu verbinden und zu ergänzen.“ Johannes Brahms bedankt sich, nachdem er vorab eine noch unfertige Mappe von Klinger erhalten hat:





„Ich sehe die Musik, die schönen Worte dazu – und nun tragen mich ganz unvermerkt Ihre herrlichen Zeichnungen weiter; sie ansehend ist es, als ob die Musik ins Unendliche weiter töne und alles ausspräche was ich hätte sagen mögen, deutlicher als es die Musik vermag und dennoch eben so geheimnisreich und ahnungsvoll. Manchmal möchte ich Sie beneiden, daß Sie mit dem Stift deutlicher sein können, manchmal mich freuen, daß ich es nicht zu sein brauche, schließlich aber muß ich denken, alle Kunst ist dasselbe und spricht die gleiche Sprache...“

Zur Dyade Dichter und Komponist kommt also in diesen Jahren der bildende Künstler explizit hinzu. Und man sieht, wie aufgeschlossen Brahms, eigentlich doch ein Vertreter des „Alten“, diesen modernen Gedanken der „Jungen“ war.

Alt und jung

Gustav Mahler (auch er hatte Kontakt zu den Künstlern der Secession) ist gewissermaßen der personifizierte Übergang vom Alten zum Neuen. Bei Bruckner hört er noch Vorlesungen in Musiktheorie. Brahms fördert den siebenundzwanzig Jahre jüngeren Musiker, allerdings eher als Dirigenten denn als Komponisten. Mahler verhält sich geschickt, indem *„ich dem alten großen Meister als Junger, Werdender gern die schuldige Rücksicht und Nachsicht zolle und mich nur von der Seite zeige, von der ich glaube, daß sie ihm angenehm ist.“*

In diesem ereignisreichen Jahr 1897, Brahms' Todesjahr, komponiert **Arnold Schönberg**, geboren 1874, seine ersten Lieder. Mahler wird für Schönberg ein verständiger Mentor: *„Wenn ich ihn auch oft nicht verstehe: ich bin alt – er ist jung – also hat er recht!“*

Mahler ist ein Spätest-Romantiker, in seiner Musik noch der tonalen Tradition verhaftet. Seine Symphonien, häufig Solo- und Chorstimmen verwendend, haben manchmal etwas Gigantomanes. *„Aber zum schönsten gehören die zarten, duftigen Klänge ...“*, nach Schönbergs Urteil! Alma Mahler, Frau und Muse von Gustav Mahler, deutet dessen Tonkunst so: *„Er hat die musikalische Darstellungswelt, die bis dahin Liebe, Krieg, Religion, Natur, Humanität zum Inhalt hatte, um den einsamen Menschen bereichert, der unerlöst auf dieser Erde durch das Universum kreist.“* Den Text des Chorlieds „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ kann man dafür als Beleg auffassen.

Schönberg schließlich, ebenfalls aus der Romantik geboren (seine Motette „Friede auf Erden“ gehört noch zu dieser frühen Phase), wagt 1908 den Übergang zur Atonalität und wird zum Begründer der sogenannten „Zweiten Wiener Schule“. Bei der Uraufführung seiner ersten Streichquartette und der Kammer-symphonie kommt es zu Skandal-szenen. Das gediegene Wiener Publikum ist von den ungewohnten Klängen allzusehr schockiert. Eine Anstellung als Professor an der Wiener Musikakademie bleibt Schönberg zeitlebens verwehrt. Berlin beruft ihn schließlich als Leiter einer Kompositions-klasse an die Akademie der Künste. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten beendet die Karriere schlagartig. Schönberg emigriert 1933 in die USA. Zu seinem 75. Geburtstag, 1949, lässt ihm seine Heimatstadt Wien durch die Verleihung der Ehrenbürgerwürde späte Anerkennung zuteil werden.

Und während Schönberg der Musik neue Wege bahnt, bereist der gleichaltrige Wiener Geigenvirtuose **Fritz Kreisler** ganz Europa und die Neue Welt. Als Botschafter des liebenswürdigen, charmanten und beschwingten Wiener Klangs gehört er ganz ins romantische 19. Jahrhundert, dem seine eigenen Kompositionen, wie auch die Bearbeitungen von Werken großer Wiener Vorläufer (Mozart, Schubert, Brahms) verhaftet sind ...

Damit möge dieser kleine Spaziergang durch rund zweihundert Jahre Wiener Musikgeschichte(n) beendet werden. Eines sollte deutlich geworden sein: Wie ein Magnet muss die Donau-Metropole zu Zeiten auf das europäische musikalische Ingenium gewirkt haben. Denn gehen wir einmal die ewig gültigen „Charts“ der klassischen Musik durch (von Mozarts „Alla turca“ bis Schuberts „Lindenbaum“, von Beethovens „Neunter“ bis Strauß' „Donauwalzer“) dann landet man am Ende fast immer wieder hier.

Geht man heute durch das alte Wien, durch die breiten Prachtstraßen und engen Gassen, vorbei an den unzähligen Kunsttempeln, Kirchen und Kaffeehäusern, steht man staunend vor den überreich verzierten Fassaden der Palais, womöglich abends, wenn das Licht der Lüster und Kronleuchter nach draußen dringt, dann braucht es nur wenig Vorstellungskraft und einen zarten Anstoß, damit die Musik, die in dieser Stadt entstanden ist, zu klingen beginnt ...

Dr. Sabine Skudlik



Die Werke der „Wiener Nacht“

Johann Kaspar Kerll (1627–1693)

Toccatà VII für Orgel
Canzona I für Orgel
Hofkapelle 19.00 und 20.00

J. K. Kerll war von 1677–1684 Domorganist am Wiener Stephansdom, zeitweise auch Hoforganist.

Alessandro Poglietti (?–1683)

Capriccietto sopra il cu cu
Toccatà del 7 tuono
Hofkapelle 19.00 und 20.00

A. Poglietti, bei der Belagerung Wiens durch die Türken von Tataren ermordet, war ab 1681 Kaiserlicher Hoforganist in Wien.

Ferdinand Tobias Richter (1651–1711)

Toccatina / Capriccio / Minuett
Hofkapelle 19.00 und 20.00

Richter war ab 1683 Nachfolger Pogliettis im Amt des Kaiserlichen Hoforganisten in Wien und unterrichtete auch die Kinder Leopolds I.

Francesco Bartolomeo Conti (1682–1732)

„Languet anima mea“. Kantate für Sopran,
zwei Violinen, Viola und Generalbaß,
bearbeitet für zwei Gitarren von Christian Gruber
Hofkapelle 22.45

Conti lebte ab 1701 in Wien, wo er als Komponist und Theorbist tätig war.

Joseph Haydn (1732–1809)

Londoner Trio Nr. 1 C-Dur
Allegro moderato
Andante
Finale Vivace
Musikvereinsaal 21.30

Streichquartett B-Dur „Sonnenaufgang“ op. 76 Nr. 4
Hob. III/78
Allegro con spirito
Adagio
Menuet. Allegro
Finale. Allegro ma non troppo – più allegro – più presto
Saal Schönbrunn 21.45

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Quartett D-Dur für Flöte, Violine, Viola und Violoncello
KV 285
Allegro – Adagio – Rondo
Musikvereinsaal 21.30

Quartett F-Dur für Oboe, Violine, Viola und Violoncello
KV 370
Allegro – Adagio – Rondeau
Musikvereinsaal 21.30

Fantasie f-moll KV 608
für Orgel
Stephansdom 23.15

Acht Variationen über ein holländisches Lied von
Chr. E. Graaf KV 24 (bearb. für Orgel)
Hofkapelle 19.00 und 20.00

„Alla turca“ (aus der Klaviersonate A-Dur KV 331)
in einer Bearbeitung für zwei Marimbas von
K. Schwärzler und D. Haller
Heldenplatz 19.50 und 22.30

Rondo G-Dur aus der Haffner-Serenade KV 250,
für Violine und Klavier bearbeitet von Fritz Kreisler
Musikvereinsaal 23.30

Ouverture zur Oper „La Clemenza di Tito“ in einer
Bearbeitung für zwei Gitarren von Mauro Giuliani
Hofkapelle 21.10 und 22.45

Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte“ in einer
Bearbeitung für vier Hörner von Bernhard Shaw
Heldenplatz 22.00

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Finale (Presto) aus der 9. Symphonie: „Ode an die Freude“
Stephansdom 0.30

Klaviertrio Nr. 4 B-Dur op. 11 „Gassenhauer-Trio“
Allegro con brio
Adagio
Thema „Pria qu'io l'impegno“. *Allegretto*
Saal Schönbrunn 19.00

Sonate quasi una fantasia op. 27 Nr. 2
„Mondschein“ für Klavier
Adagio sostenuto – Allegretto – Presto agitato
Musikvereinsaal 22.45

Trio C-Dur für Oboe, Klarinette und Fagott op. 87
Allegro
Adagio, Cantabile
Menuetto und Trio, Allegro molto scherzo
Finale. Presto
Heldenplatz 19.00

Variationen über Mozarts „Bei Männern, welche Liebe
fühlen“ für Cello und Klavier
Saal Schönbrunn 21.45

Johann Nepomuk Hummel (1778–1837)

Konzert Es-Dur für Trompete und Orgel
Allegro con spirito – Adante – Rondo
Stephansdom 21.15

Hummel war zwei Jahre lang Schüler von Mozart, später (wie auch
Beethoven) Schüler von Albrechtsberger und Salieri. 1804-1811 vertrat er
die frei gewordene Kapellmeisterstelle Haydns beim Fürsten Esterházy.

Mauro Giuliani (1781–1829)

Konzertvariationen op.130
Introduktion – Thema mit Variationen
Hofkapelle 21.10 und 22.45

Ouverture zu Mozarts Oper „La Clemenza di Tito“ in einer
Bearbeitung für zwei Gitarren
Hofkapelle 21.10 und 22.45

Giuliani zählt zu den glanzvollsten Erscheinungen unter den Gitarrevir-
tuosen des 19. Jahrhunderts. Er ließ sich 1807 in Wien nieder und wirkte
hier als Solist, Lehrer und Komponist, war mit Diabelli, Hummel und
Spohr befreundet und erfreute sich der Wertschätzung Beethovens.

Franz Schubert (1797–1828)

Symphonie C-Dur „Die Große“ D 944
Andante – Allegro ma non troppo
Andante con moto
Scherzo: Allegro vivace
Finale: Allegro vivace
Stephansdom 20.00


Lieder:

Erlkönig op.1
Schäfers Klage lied op.3/1
Heideröslein op.3/3
Frühlingsglaube op.20/2
Die Forelle op.32
Der Lindenbaum op. 89/5,
Der Musensohn op.92/1
Der Blumenbrief (Nachlass)
Im Frühling (Nachlass)
Ständchen („Leise flehen meine Lieder“)
Musikvereinsaal 19.45

Vier „Wiener-Damen-Ländler“ für Klavier D 734, op.67
Saal Schönbrunn 19.45

Fantasie C-Dur für Violine und Klavier D 934
Andante molto
Allegretto
Andantino
Tempo I
Allegro vivace
Allegretto
Presto
Musikvereinsaal 19.00

Sonate a-moll „Arpeggione“
für Bratsche und Klavier D 821
Allegro moderato
Adagio – Allegretto
Saal Schönbrunn 23.30



Ballettmusik aus „Rosamunde“, bearbeitet für Violine und Klavier von Fritz Kreisler

Musikvereinsaal 23.30

Johann Strauß (Vater) (1804–1849)

„Radetzky-Marsch“

Johann-Strauß-Saal 21.00 und 23.30

Johann Kaspar Mertz (1806–1856):

Stücke für zwei Gitarren:

„Am Grabe der Geliebten“

„Unruhe“

„Vespergang“

„Tarantelle“

Hofkapelle 21.10 und 22.45

J. K. Mertz, Gitarren- und Flötenvirtuose, lebte ab 1840 in Wien, wo er sehr bekannt und erfolgreich war und sich der Patronage von Kaiserin Caroline Augusta erfreute. Er gilt als der hervorragendste Vertreter der Romantischen Gitarre. Konzerttourneen führten ihn bis nach Polen und Russland. 1855 spielte er für König Ludwig II von Bayern, der von der Wirkung, die Mertz auf seiner 10-saitigen Gitarre erzielte, äußerst beeindruckt war.

Robert Schumann (1810–1856)

Aus: „Faschingsschwank aus Wien“ op.26:

Scherzino

Intermezzo

Finale

Saal Schönbrunn 19.45

Franz Liszt (1811–1886)

Soirées de Vienne: „Valse-caprice“ Nr. 6

nach Franz Schubert für Klavier

Saal Schönbrunn 19.45

Anton Bruckner (1824–1896)

Motetten für gemischten Chor:

„Os iusti“ (7-stg.), „Locus iste“ (4-stg.), „Tota pulchra es“,

„Ave maria“ (7-stg.), „Christus factus est“ (5-stg.)

Stephansdom 19.00 und 23.45

Johann Strauß (Sohn) (1825–1899)

„An der schönen blauen Donau“ (Walzer)

„Schatzwalzer“

„Jockey-Polka“

„Leichtes Blut“ (Polka)

Ouvertüre zu „Eine Nacht in Venedig“

Johann-Strauß-Saal 21.00 und 23.30

Arien und Duette aus den Operetten „Die Fledermaus“

und „Zigeunerbaron“

Saal Schönbrunn 22.45

Walzer aus „Geschichten aus dem Wienerwald“
für Klavier

Saal Schönbrunn 19.45

Johannes Brahms (1833–1897)

Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
für Orchester op. 56a

Stephansdom 22.45

„Brahms-Phantasie“: Graphischer Zyklus op. XII
von Max Klinger zu Liedern und Kompositionen
von Johannes Brahms.

Dia-Projektion zur Aufführung der Lieder:

Alte Liebe op. 72 Nr. 1

Sehnsucht (Böhmisches Volkslied) op. 49 Nr. 3

Am Sonntag Morgen op. 49 Nr. 1

Feldeinsamkeit op. 86 Nr. 2

„Schicksalslied“ für vier Stimmen und Klavier
(orig. für Chor und Orchester)

Musikvereinsaal 20.45

aus: Klavierstücke op. 119

Intermezzo

Rhapsodie

Musikvereinsaal 20.45

Streichquartett a-moll op. 51 Nr. 2


Allegro non troppo

Andante moderato

Quasi Minuetto, moderato. Allegretto vivace

Allegro non assai

Saal Schönbrunn 20.45



Scherzo für Violine und Klavier (aus der FAE Sonate)

Musikvereinsaal 23.30

Walzer A-Dur

(bearb. für Violine und Klavier von Fritz Kreisler)

Musikvereinsaal 23.30

Liebeslieder-Walzer op.52

getanzt vom Landsberger Jugendballett

Burgtheater 19.00 und 22.30

Johann Schrammel (1850–1893)

„Wien bleibt Wien“

Johann-Strauß-Saal 21.00 und 23.30

Alte und neue „Schrammel-Musik“

Burgtheater 20.15 und 23.15

Gustav Mahler (1860–1911)

Chorlied „Ich bin der Welt abhanden gekommen“

(Text: Friedrich Rückert)

Stephansdom 19.00 und 23.45

Franz Lehár (1870–1948)

„Lippen schweigen...“

aus der Operette „Die lustige Witwe“

Saal Schönbrunn 22.45

Leopold Godowsky (1870–1938)

„Alt-Wien“ für Klavier

Saal Schönbrunn 19.45

Arnold Schönberg (1874–1951)

Motette „Friede auf Erden“ (Text: C.F.Meyer) für

gemischten Chor a capella op.13 (1907)

Stephansdom 19.00 und 23.45

Fritz Kreisler (1875–1962)

„Liebesleid“, „Liebesfreud“ (für Violine und Orchester)

Johann-Strauß-Saal 21.00 und 23.30

Rondo G-Dur aus der Haffner-Serenade von Mozart

KV 250, bearbeitet für Violine und Klavier

„Romanze“ von Robert Schumann, bearbeitet für Violine
und Klavier

Tamborin Chinois op. 3 für Violine und Klavier

Rondino über ein Thema von Beethoven für Violine
und Klavier

Caprice Viennois op. 2 für Violine und Klavier

Ballettmusik aus „Rosamunde“ von Schubert, bearbeitet
für Violine und Klavier

Brahms/Kreisler: Walzer A-Dur op. 39 für Violine und
Klavier

Musikvereinsaal 23.30

Maurice Ravel (1875–1937)

Valses nobles et sentimentales (1911)

1. Modéré – très franc

2. Assez lent – avec une expression intense

3. Modéré

4. Assez animé

5. Presque lent – dans un sentiment intime

6. Vif

7. Moins vif

8. Epilogue – lent

Musikvereinsaal 22.45

Emmerich Kálmán (1882–1953)

„Tanzen möchte ich...“ aus der „Csardasfürstin“

Saal Schönbrunn 22.45

Paul Engel (*1949)

„Wiener-Nacht-Fanfare“ für drei Trompeten und
drei Posaunen

Heldenplatz 19.00 und 22.00

Ferran Cruixient (*1973)

Cadance

Heldenplatz 19.50 und 22.30

Der in Barcelona geborene Komponist ging im Jahre 1995 nach Wien.
Sein Stück „Cadance“ für zwei Set-up Spieler stellt den Rhythmus seiner
Heimatstadt und den Wiens durch sich verfolgende Spieler gegenüber,
um am Ende zusammenzutreffen.

Johannes Maria Staudt (*1974)

Toccatà

Heldenplatz 19.50 und 22.30

Der in Tirol geborene Komponist, der in Wien u.a. bei Michael Jarell studierte, versuchte hier, die Elemente Walzer, Jazz, Funk und neue Musik als Einflüsse seiner Wiener Zeit in einem für ihn typisch modernen Instrument kammermusikalisch zu verarbeiten.

David Haller und Klaus Schwärzler

„Trommelwalzer“ für vier kleine Trommeln (Uraufführung)

Heldenplatz 19.50 und 22.30

Diese ironische Hommage an den Wiener Walzer komponierten Haller und Schwärzler eigens für die Landsberger „Wiener Nacht“, als Beweis, dass man auch mit nur vier kleinen Trommeln ein wenig Wiener Flair zaubern kann.

Wienerlieder

von Marischka, Leopoldi, Leibinger, Hauptmann u.a.

Wiener Worte

von h.c.artmann, Josef Weinheber, Fritz Grünbaum, Peter Hammerschlag u.a.

Burgtheater 20.15, 21.30 und 23.15

Wienerlieder

in neuen Arrangements. Zum Beispiel:

Robert Stolz: „Wien wird bei Nacht erst schön“ und
„Im Prater blüh'n wieder die Bäume“

Frank Laurenti: „Walzer der Liebe“

Ralph Benatzky: „Ich muss wieder einmal in Grinzing sein“

Gustav Pick: „Das Wiener Fiakerlied“

Café Central 19.30, 21.00 und 22.00

Musik zum Heurigen

für Zither und Akkordeon

Heldenplatz 20.45 und 23.15

Satellitenwalzer (Orgel-Improvisation)

für 2 Orgeln in 2 Städten (Landsberg und Wien)

Stephansdom 22.00

Die Interpretinnen und Interpreten

AKIKO, Violine • geb. in Osaka, Japan • Studium bei Akiko Tatsumi, Yfrah Neeman, Wanda Wilkomirska und Herman Krebbers in Tokyo, London, Mannheim und Amsterdam • Preisträgerin beim Japanischen Musik-Wettbewerb (im Alter von 11 Jahren), beim Internationalen Violin-Wettbewerb „Joseph Joachim gewidmet“, beim Internationalen Vichy-Wettbewerb, beim Jean-Sibelius-Wettbewerb in Helsinki, beim Wieniawski-Wettbewerb in Polen, sowie 1998 beim ARD-Wettbewerb in München • Auftritte in mehr als 30 Ländern in Violinabenden und als Solistin mit renommierten Orchestern, z.B. Japan Philharmonic Orchestra, Finnish Radio Symphony Orchestra, Polish Radio Orchestra Warsaw, NDR-Orchester, Hamburger Symphoniker etc. • zahlreiche Rundfunkaufnahmen und CD-Einspielungen • Wilfried Hillers Werk „Der Tod ist eine schöne Frau“ für Violine und Klavier ist AKIKO gewidmet.



Tobias Breider, Viola • Studium bei Rainer Moog (Köln), Kammermusikstudium beim Alban-Berg-Quartett, Frans Helmerston und Harald Schoneweg • weitere Studien bei Michael Tree (Guarneri-Quartett) in New York als DAAD-Stipendiat • 1997 Förderpreis der Stiftung „Villa Musica“ • seit 2000 Aufbaustudium in der Solistenklasse bei Barbara Westphal (Lübeck) • seit 2000 Mitglied im Symphonieorchester des BR.



Philippe Boucly, Flöte • geb. in Mulhouse (Frankreich) als Sohn einer Musikerfamilie • Ausbildung bei Marcel Moyse, Roger Bourdin, James Galway, Michel Debost sowie Jean-Pierre Rampal, als dessen Schüler er das Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris mit einem 1. Preis abschloss • Preisträger bei Musikwettbewerben in Paris 1976, Prag 1977, Barcelona 1982 • ab 1979 Soloflötist des Orchestre national du Capitole de Toulouse, ab 1984



Soloflötist im Orchester der Deutschen Oper Berlin, seit 1988 Soloflötist im Symphonieorchester des BR • als Kammermusiker viele Jahre Mitglied des Linos-Ensembles • Dozent bei Meisterkursen in Europa, Japan, Korea etc. • 1992-1995 Dozent an der Musikhochschule Frankfurt/Main • seit 1994 Leiter einer Flötenklasse am Richard-Strauss-Konservatorium München.



Roxana Constantinescu, Mezzosopran • rumänischer Herkunft • 1998-2003 Studium an der National-Musikuniversität Bukarest bei Maria Slatinaru • 2003 Erasmus-Stipendiatin an der Universität für Musik und Darstellende Kunst, Wien, Liedklasse Walter Moore • 2003-2004 Aufbaustudium an der Hochschule für Musik und Theater München bei Edith Wiens, Liedgestaltung bei Helmut Deutsch • Preisträgerin beim Int. Liedwettbewerb „Mihail Jora“ in Bukarest (2000), beim Nat. Gesangswettbewerb „Ionel Perlea“ in Slobozia (2001), beim „Centre de Formation Lyrique“ Studio Bastille in Paris (2002) • Lieder- und Arienabende, Oratorien, Opernauftritte in Bukarest, Budapest, München, Augsburg, Paderborn u.v.a.



Alex Dorow, Sprecher • Studium der Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität München, Gastsemester in europäischer Ökonomie und Theologie in Mailand und Rom • 1990/91 Ausbildung zum Nachrichtensprecher beim BR • seit April 1993 Redakteur und Moderator des Rundschau-Magazins im Bayerischen Fernsehen • freie Mitarbeit bei diversen Medienprojekten von ARD, ZDF sowie beim ORF Salzburg • Sprecher bei Hörspielproduktionen.

Duo Schlag-Art • David Haller und Klaus Schwärzler: Studium am Richard-Strauss-Konservatorium bei Adel Schalaby, 2000 Hochschul-Examen mit Auszeichnung; anschließend Studium in der Meisterklasse bei Peter Sadlo.

David Haller: Preisträger beim „Gasteig-Wettbewerb“ und Stipendiat der Stiftung „Podium junger Musiker“ • Mitwirkender beim BR, den Münchner Philharmonikern, den Münchner Symphonikern, dem Münchner Kammerorchester und dem SWR Sinfonieorchester • Solist bei der Biennale 1998 • Asien- und Australientournee mit dem Steve Reich Ensemble

• ständig feste Aushilfe beim Ensemble Modern.

Klaus Schwärzler: Preisträger des „Deutschen Konservatorien-Wettbewerbs“ und des „Staatl. Förderpreises für junge Künstler“ • Mitwirkender beim BR, den Münchner Philharmonikern, der Bayerischen Staatsoper, dem SWR und NDR Sinfonieorchester • 1997-2003 1. Schlagzeuger bei den Münchner Symphonikern • seit Sept. 2003 Soloschlagzeuger am Opernhaus Zürich • Kammermusiktätigkeit u.a. beim X-EMBLE München, Ensemble NEW ART Feldkirch, OPERA NOVA Zürich sowie zusammen mit Peter Sadlo.



Tyler Duncan, Bariton • kanadischer Herkunft • 1995-1998 Gesangsstudium an der University of British Columbia in Vancouver • anschließend Gesangsstudium an der Musikhochschule Nürnberg-Augsburg, Meisterklasse Edith Wiens, als Stipendiat des Canada Council of the Arts • Meisterkurse bei Elly Ameling, Thomas Quasthoff, Robert Holl, Brigitte Fassbaender und anderen bedeutenden Liedsänger/innen • Preisträger beim Wigmore Hall International Song Competition in London (2001), beim Int. Bach-Wettbewerb in Leipzig (2002) und beim 52. Int. Musikwettbewerb der ARD in München (2003) • Liedinterpret, Solist in Oratorien und Opern, Konzerttätigkeit z.B. in Deutschland, Schweden, Schottland und Kanada.



Donald George, Tenor • geb. in San Francisco u. aufgewachsen in New Orleans • Gesangsstudium an der Louisiana State University in Baton Rouge, danach in Deutschland Schüler von Josef Metternich • als Opernsänger Verpflichtungen an die Staatsopern Berlin, Wien und Hamburg, Mailänder Scala, La Fenice Venedig, Liceu Barcelona u.v.a. • in der kommenden Saison u.a. mit „Traviata“ u. „Cenerentola“ am Staatstheater am Gärtnerplatz in München • Gast bei internationalen Festivals wie Salzburg, London Proms, Jerusalem, Istanbul etc. und Solist unter berühmten Dirigenten wie Bernstein, Dohnanyi, Masur, Sinopoli etc. • auf CDs u.a. Verdi-Requiem und Beethovens 9. Sinfonie.





Sulie **Girardi**, Mezzosopran • geb. in Chicago, lebt seit 1988 in Wien • Gastverträge an vielen europäischen Opernhäusern, z.B. Volksoper Wien, Wiener Kammeroper, Monte-Carlo, Bergen, Saarbrücken, Baden, Lausanne, Lyon, Strasbourg und Einladungen zu Festivals, z.B. Bregenz und „Mozart in Schönbrunn“ • Konzerttätigkeit v.a. mit Musik des 20. Jahrhunderts, z.B. mit dem Austrian Art Ensemble, dem Ensemble Modern Frankfurt oder dem Ensemble Kontrapunkt.

Gitarren-Duo Gruber&Maklar • gegründet 1985 • gemeinsames Studium in Augsburg und Heidelberg/Mannheim bei Helmut Hehl und Walter Schumacher-Löffler • Meisterkurse



bei A. Pierri, L. Brouwer, Sergio & Odair Assad, A.Gilardino • 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb für Gitarren-Duos in Montélimar 1991 • seitdem internationale Konzerttätigkeit bei zahlreichen Festivals in ganz Europa und USA • 1993 Stipendium der Stiftung

„Villa Musica“ Mainz und Aufnahme in die Stiftung „Yehudi Menuhin – Live Music Now“ • Studioaufnahmen beim BR und Südwestfunk, Live-Aufnahmen für den Hessischen Rundfunk • inzwischen vier von der Kritik hoch gelobte CD-Produktionen.



Roland **Götz**, Baldachin-Orgel • Spezialist für Tastenmusik von der Gotik bis in die galante Zeit • 1972 Gründung des „studio XVII augsburg“ mit einer Serie thematischer Konzerte, Interpretationsseminaren und mehrfach ausgezeichnetem Schallplattenlabel • rege Konzerttätigkeit im In- und Ausland, häufig auf berühmten historischen Orgeln, ebenso auf eigenen Instrumenten.

Franz **Hauk**, Orgel • Studium der Fächer Kirchenmusik, Schulmusik, Konzertfach Klavier und Konzerfach Orgel an den Musikhochschulen München und Salzburg, u.a. bei Aldo Schoen, Gerhard Weinberger, Franz Lehrndorfer und Edgar

Krapp • Meisterklassendiplom 1981 • 1988 Promotion in Musikwissenschaft • seit 1982 Münsterorganist, seit 1995 auch Chorleiter am Ingolstädter Münster • 2003 Gründung des Simon-Mayr-Chors, eines Vokalensembles mit professionellem Anspruch • Initiator und künstlerischer Leiter mehrerer Konzertreihen in Ingolstadt • Jurymitglied bei Wettbewerben und Leiter einer Meisterklasse beim Int. Orgelfestival „Megaron“ in Athen • Autor von Fachbeiträgen zur Quellenforschung und Auführungspraxis • seit 2002 Lehrauftrag für Historische Auführungspraxis an der Musikhochschule München.



Hugo Wolf Quartett: Jehi Bahk, 1. Violine; Régis Bringolf, 2. Violine; Wladimir Kossjanenko, Viola; Florian Berner, Violoncello. www.hugowolfquartett.at

1993 in Wien gegründet und beheimatet, jedoch international besetzt: die Musiker stammen aus Österreich, Korea, Russland und der Schweiz • erste Begegnung an der Universität für Musik in Wien; gemeinsame Ausbildung beim Alban Berg Quartett, bei Mitgliedern des Amadeus-Quartetts und Walter Levin (LaSalle-Quartett) • 1. Preis beim „5. Internationalen Wettbewerb für Streichquartette“ in Cremona und Debüt im Wiener Konzerthaus 1995 • 1998/99 „Rising Stars“ der European Concert Hall Organisation „ECHO“ (gemeinsam vom Wiener Konzerthaus und Wiener Musikverein nominiert) • nachfolgend Debüts in den wichtigsten internationalen Konzertsälen (u.a. Amsterdam, Köln, Paris, Brüssel, Birmingham, Athen und Carnegie Recital Hall New York) • Gastspiele in mehr als 25 Ländern • 2003 eigener Zyklus im Wiener Konzerthaus, wo auch Werke renommierter österreichischer Komponisten, die für das Hugo Wolf Quartett geschrieben



wurden, zur Uraufführung gelangten • Rundfunkproduktionen u.a. für ORF, BBC 3, Deutschland Radio Berlin • mehrere CD-Einspielungen (2001 Pasticcio-Preis des ORF für die Aufnahme von Beethovens op.18/4 und op.132) • Sein Name wurde dem Quartett von der „Internationalen Hugo Wolf Gesellschaft Wien“ zuerkannt. • Das Quartett musiziert auf kostbaren alten italienischen Instrumenten, Leihgaben, die von der „Fazenda Ipiranga“ zur Verfügung gestellt wurden.



Masha Ilyashov, Klavier • geboren in Minsk, Weißrußland, dort Ausbildung an einer Spezialmusikschule für Hochbegabte • 1989 Emigration in die USA • Studium an der Indiana University Bloomington bei Leonard Hokanson • Master's degree und Artist Diploma an der Carnegie Mellon University Pittsburgh • seit 1998 in München als Kammermusikerin und Klavierpädagogin

tätig • Konzerte in Russland, Italien, Frankreich, Kanada, Mexico und USA • Preisträgerin zahlreicher Wettbewerbe und Solistin z. B. mit dem Saint Louis Symphony Orchestra und dem Minsker Kammerorchester.



Gerhard Johannes, Klavier • frühe Klavierausbildung bei Prof. Karl Leonhardt, danach Schulmusikstudium in München • seit 1971 künstlerischer Leiter der „Landsberger Rathauskonzerte“ • als Pianist spezialisiert auf Kammermusik und Liedbegleitung • Mitglied im Salonorchester des Bayerischen Rundfunks.



Robert Kolar, Rezitation und Gesang • geb. 1974 in Österreich • 1994-1998 Studium an der Schauspielabteilung des Konservatoriums Wien unter Leitung von Elfriede Ott • zahlreiche Auftritte als Schauspieler, Sänger und Conférencier, u.a. im Wiener Konzerthaus, Wiener Musikverein, Wiener Volksliedwerk, am Wiener Theater i. d. Josefstadt, an der Johann Strauß Operette Wien, im Metropol und Metropoldi,

Wien, bei den Nestroy-Festspielen Burg Liechtenstein, im Theater Scherzo Klagenfurt, an der neuen Werkbühne München u.v.a.



Landsberger Jugendballett • Schülerinnen und Schüler des Ballett- und Tanzstudios Beatrix Klein, die seit vielen Jahren trainieren und schon mehrere international anerkannte Prüfungen mit Erfolg abgelegt haben. Zur Musik von Johannes Brahms tanzen: Magnus Eldevik, Vivian Fischer, Ragnhild Furuseh, Sabine Heidelberg, Eva Hollich, Stephanie Pohl, Tobias Rutz und Anna Schulz.

François Leleux, Oboe • geb. 1971 in Frankreich • ab dem 14. Lebensjahr Studium am Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris bei Pierre Pierlot und Maurice Bourgue • Preisträger bei zahlreichen nationalen und internationalen Wettbewerben, u.a. 1. Preise in Toulon und München, 2. Preise in Manchester und Prag • zunächst Mitglied im Europäischen Jugendorchester unter Claudio Abbado, im Orchestre national de France, mit 18 Jahren Solooboist der Pariser Oper, mit 21 Jahren Solooboist im Synchronorchester des BR • Mitglied des Mullova-Ensembles und des Bläseroktetts Paris-Bastille (1. Internationaler Preis der Stadt Paris) • als Solist Konzerte in ganz Europa, Asien und USA, z. B. mit dem Deutschen Synchronorchester, dem Tokyo Philharmonic Orchestra u.v.a. • zahlreiche Preise für CD-Einspielungen, z.B. Fonoforum-Preis, Choc du Monde de la Musique, Diapason d'Or etc.



Ruth Liebscher, Sopran • Studium an der Musikhochschule München: Schulmusik und Gesang (bei Prof. Margot Gerdes) • danach Meisterschülerin bei Prof. Monica Pick-Hieronimi (Köln) • ausschließliche Tätigkeit als Konzertsängerin mit Gastspielen z.B. in Krakau, Breslau, Kiew, Lemberg, beim Rheingau Musik-Festival, in der Bonner Beethoven-Halle, der



Kölner Philharmonie, in der Dresdner Kreuzkirche, der Hamburger Musikhalle, der Alten Oper Frankfurt, beim Mozartfest Würzburg u.a. • bereits zahlreiche Auftritte in Landsberg, zuletzt bei der „Italienischen Nacht“ 2002, bei Orffs „Carmina burana“ beim Ruethenfest 2003 sowie beim Festival „Die Krönung der Königin“ 2003 • CD-Einspielungen und Rundfunkproduktionen, z.B. „Italienische Barockmusik in Franken“ mit dem BR.



Peter **Lika**, Bass • erste Erfolge als Knabensolist bei den Regensburger Domspatzen • Gesangsstudium in München • Preisträger bei Wettbewerben in Berlin, Genf, München, Augsburg und Verviers • Konzerttätigkeit bei bedeutenden internationalen Festivals, auf Tournées auch in China, Japan, USA, Südamerika, Kanada und Israel • Solist unter berühmten Dirigenten wie Celibidache, Kubelik, Rilling, Schreier, Sawallisch, Marriner, Masur, Hager u.a. • zahlreiche Schallplatten-, CD- und Rundfunkproduktionen.



Janos **Maté**, Violine • geboren in Budapest • Studium an der Franz-Liszt-Akademie in Budapest bei Klara Kadar, bei Ivan Galamian an der Juilliard School of Music in New York, bei Ida Haendel in Montreal und bei André Gertler am Königlichen Konservatorium in Brüssel • Preisträger zahlreicher Wettbewerbe, z.B. des belgischen Vieuxtemps-Wettbewerbs • seit 1982 Erster Konzertmeister beim Münchener Rundfunkorchester • seit 1995 Leiter des „Salonorchester des Münchener Rundfunkorchesters“ • früher Primarius im Maté-Quartett, jetzt Mitglied im Dvorak-Trio • zahlreiche Konzertreisen durch ganz Europa, nach Amerika und Asien • Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen.

Hermann **Menninghaus**, Viola • geb. 1963 in Westfalen • ab 1978 Violinstudium als Jungstudent an der Folkwanghochschule Essen bei Valerie Gradov, künstlerische Reifepflegung mit Auszeichnung • 1984 1. Preis beim Hochschulwettbewerb Essen • Meisterkurse bei Y. Menuhin, R. Ricci, Yfrah

Neaman, R. Odnopossoff und A. Markov • ab 1986 damals jüngstes Mitglied im „Berliner Philharmonischen Orchester“ unter Karajan • Kammermusik im „Scharoun Ensemble“, bei „10 Philharmonische Geigen“ und im „Philharmonischen Kollegium Berlin“ • 1995 Wechsel zur Bratsche • seit 1997 1. Solobratschist im Symphonieorchester des BR • Solist unter Lorin Maazel beim Mozart-Fest Würzburg 2000 • 1998/99 Solobratschist bei den Bayreuther Festspielen • 1999-2003 Solobratschist im Super-World-Orchestra in Tokyo.



Elzbieta **Milczarek**, Sopran • polnischer Herkunft • Musik- und Gesangstudium in Warschau • Stipendiatin eines Interpretationskurses an der Accademia di Siena • seit 1980 Gastverträge an den Theatern Hildesheim, Würzburg, Augsburg und Warschau, festes Ensemblemitglied war sie am Theater Krefeld und am Ulmer Theater.



Silvia **Natiello**, Klavier • stammt aus Argentinien und studierte Konzertfach Klavier in ihrer Heimat sowie in Köln bei A. Kontarsky • Preisträgerin mehrerer argentinischer Wettbewerbe, des Südamerikanischen Wettbewerbs (Chile) und des Maria-Canals-Wettbewerbs (Barcelona) • rege Konzerttätigkeit als Solistin sowie als Kammermusikerin • Mitglied im Spiller Trio (mit ihrem Mann Antonio Spiller, Violine, und Wen-Sinn Yang, Violoncello).



Neue Wiener Concert Schrammeln • beleben seit 1995 die Wienerliederszene • ihr Markenzeichen: wieder entdeckte Werke und Arrangements der Gebrüder Mikulas aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts • „Wiener-Blut“-Auffrischung mit eigenen Werken von Peter Havlicek und anderen jungen Komponisten • Schrammelmusik mit einem unkonventionellen und doch kammermusikalischen Anspruch • weit über die Grenzen Wiens hinaus bekannt: Tournées nach Deutschland (u.a. in die Münchener Philharmonie), Finnland, USA, Kanada, Cuba und Japan • bisher vier CD-Einspielungen • Hörfunk und Fernsehauftritte, auch für



deutsche, französische japanische und russische Sender.
www.peterhavlicek.at

Die Musiker: Peter **Uhler**, Violine: Studium an der Wiener Universität für Musik bei Michael Frischenschlager, Evgenia Tchougueva und Jan Pospichal • seit 2000 Mitglied im Radio-Symphonieorchester Wien.

Valmir **Ziu**, Violine: Studium an der Musikakademie Tirana (Albanien) und an der Wiener Universität für Musik bei Klaus Maetzel • seit 2000 am Wiener Burgtheater.

Günter **Haumer**, Chromatische Knopfharmonika: Klarinetten- sowie Gesangsstudium an der Universität Wien • 1999-2000 Studium am Royal College of Music in London • mehrfacher Preisträger bei int. Gesangswettbewerben • Gastspiel am Wiener Burgtheater.

Peter **Havlicek**, Kontragitarre: Studium an der Hochschule für Musik in Graz bei Harry Pepl (Klassik & Jazz) • unterrichtete am Franz-Schubert-Konservatorium Wien und an der Franz-Schmidt-Musikschule in Perchtoldsdorf • Kontra- und Jazzgitarist in mehreren Ensembles und am Wiener Burgtheater • Theaterproduktionen und Tourneen mit amerikanischen und europäischen Jazzmusikern.



Daniel **Nodel**, Violine • geb. 1968 in Minsk • erster Unterricht an der Spezialschule für musikalisch begabte Kinder • ab 1980 Unterricht bei Irina Goldstein • Studium bei Jens Ellermann in Hannover sowie bei seinem Vater Roman Nodel und Josef Gingold an der Indiana University Bloomington • Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes sowie des DAAD • weitere musikalische

Impulse bei Dorothy DeLay, Ruggiero Ricci, Felix Andrievsky und Walter Trampler (Viola) • Preisträger beim Rodolfo-Lipizer-Wettbewerb in Gorizia, Italien • 1993-1998 Mitglied des Pittsburgh Symphony Orchestra • seit 1998 Mitglied im Symphonieorchester des BR • Konzerte als Solist und Kammermusiker in vielen Ländern Europas und USA • Primarius im „Wanderer-Quartett“ • Dozent beim Bayerischen Landesjugendsymphonieorchester.

Peter **Planyavsky**, Orgel-Improvisation • Orgel- und Kirchenmusikstudium in Wien • danach einjähriges Praktikum bei einem Orgelbauer • seit 1969 Domorganist am Wiener Stephansdom, 1983-1990 zudem gesamtverantwortlicher Dommusikdirektor • seit 1980 ordentlicher Professor für Orgel und Improvisation an der Wiener Musikhochschule, außerdem 1996-2003 Leiter der Abteilung für Kirchenmusik • Konzerte und CD-Aufnahmen in vielen Ländern Europas, Nordamerika, Fernost, Australien und Südafrika • 1991 Staatlicher Förderungspreis für Musik • zusätzliche Tätigkeit als Orgelsachverständiger, Jury-Mitglied bei Wettbewerben und Autor in Fachzeitschriften.



Hansjörg **Profanter**, Posaune • geb. 1956 in Südtirol • Posaunenstudium an den Konservatorien Bozen und Innsbruck, Abschluss mit Auszeichnung • als 20-Jähriger zunächst Soloposaunist in Turin, danach beim Bayerischen Staatsorchester München und seit 1979 beim Symphonieorchester des BR • Konzerttätigkeit auch als Solist und Kammermusiker • mehrere Jahre Dozent am Augsburger Leopold-Mozart-Konservatorium.



Karl **Reitmayer**, Horn • geb. 1957 in Bayern • mehrfacher Bundespreisträger bei „Jugend musiziert“ und Mitglied im Bundesjugendorchester • Studium in München bei Jack Meredith • 1979 1. Preis beim Hochschulwettbewerb • 1980–1982 Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie • 1982–1990 Solohornist im Philharmonischen Orchester Nürnberg • seit 1990 Solohornist beim Münchner Rundfunkorchester • Hornist im vielfach preisgekrönten Roseau Quintett.



Ulf Rodenhäuser, Klarinette • Studium in Nürnberg und München • von 1973 bis 1987 Soloklarinetist beim „Berliner Philharmonischen Orchester“ unter Karajan und im Symphonieorchester des BR • Professor für Klarinette und Kammermusik an der Hochschule für Musik und Theater in München • rege Konzerttätigkeit in aller Welt, als Solist u.a. mit den Berliner Philharmonikern,

mit den Rundfunksymphonieorchestern Berlin, München und Stuttgart, den Bamberger Sinfonikern; als Kammermusiker v.a. mit seinem eigenen „Ensemble Villa Musica“ • umfangreiche Discographie und zahlreiche Auszeichnungen für Einspielungen, z.B. Deutscher Schallplattenpreis, Prix Caecilia, Echo Klassik Preis, Cannes Classical Award, Cinc Lyres etc. • künstlerischer Leiter der „Odeon Konzerte München“ und der Kammermusikreihe „Musikalische Akademie Stuttgart“.



RubinTrio • gegründet 1991 • Schwerpunkt des Repertoires zunächst Brahms, Schubert und Schostakowitsch • außerdem: Salonmusik mit hohem musikalischem Anspruch • unter diesem Markenzeichen zahlreiche Auftritte, z.B. bei der Premierengala zum König-Ludwig-Festival oder beim Wiener Opernball ebenso wie bei Hauskonzerten und Konzerttourneen. www.rubintrio.de

Die Mitglieder: Ferenc **Kölcze**, Violine • geb. 1964 in eine ungarische Musikerfamilie • prägende Impulse durch den Dirigenten Sergiu Celibidache und die Geigerin Ana Chumachenko (Meisterklasse an der Münchener Musikhochschule) • Orchestererfahrung an der Bayerischen Staatsoper, daneben Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker.

Birgit **Saßmannshaus**, Violoncello • geb. 1963 • Studium in Würzburg und München bei Jörg Metzger und Jan Polasek •

Konzerttätigkeit als Solistin, Kammermusikerin und Improvisatorin • Dozentin am Richard-Strauss-Konservatorium München.

Ulrich **Schoedel**, Klavier • geb. 1963 • Studium an der Musikhochschule München bei Friedemann Berger und Karl-Hermann Mrongovius, Diplom mit Auszeichnung • 1998-2000 Leiter der Klavierklasse an den Performing Arts Studios Vienna • gleichzeitig Zusatzausbildung als Rhythmiklehrer an der Musikhochschule Wien • Konzertpianist im Instrumental-, Vokal- und Tanzbereich sowie als Improvisator.

Wolfgang **Seifen**, Orgel-Improvisation • geb. 1956 in Bergheim/Erft • Kirchenmusikstudium in Aachen • 1990 Finalist des 1. Internationalen Improvisationswettbewerbs in Strasbourg, 1992 Preisträger des ION-Improvisationswettbewerbs in Nürnberg • 1983 bis 2000 Organist an der Pöpstlichen Marienbasilika zu Kevelaer, außerdem Chor- und Orchesterleiter • Mitbegründer und ständiger Dozent der Internationalen Altenberger Orgelakademie für Improvisation • Hochschullehrer zunächst an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart, danach an der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf • seit Oktober 2000 Professor für Improvisation und Liturgisches Orgelspiel an der Universität der Künste in Berlin • Gastdozenturen für Improvisation bei vielen internationalen Festivals und Akademien im gesamten europäischen Raum, in USA und Japan • Juror bei zahlreichen Wettbewerben • rege internationale Konzerttätigkeit, Rundfunk- und Fernsehproduktionen, zahlreiche CD-Einspielungen • Autor von Fachbeträgen über Orgelbau und Orgel Improvisation • eigene Kompositionen für Chor, Orgel und Kammermusik.

www.wolfgangseifen.de

Johannes **Skudlik**, Dirigent und künstlerische Gesamtkonzeption der „Wiener Nacht“ • Studium der Fächer Kirchenmusik, Musikpädagogik und Konzertfach Orgel an der Musikhochschule München • seit 1979 Kantor an der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landsberg • Aufführung nahezu aller großen Messen und



Oratorien aus Barock, Klassik und Romantik, meist als Landsberger Erstaufführungen • internationale Konzerttätigkeit sowie Rundfunk- und über 20 CD-Aufnahmen als Organist, Cembalist und Dirigent • künstlerischer Leiter der „Landsberger Konzerte“ mit zahlreichen innovativen Programmzusammenstellungen. www.johanneskudlik.de



Antonio Spiller, Violine • Ausbildung bei seinem Vater Ljerko Spiller (in Argentinien) und Max Rostal (Köln) • als Kammermusiker Mitglied im Joachim-Koeckert-Quartett und Zusammenarbeit mit dem Münchner Streichtrio • 1991 Gründung des „Spiller Trio“ • Mitbegründer der BR-Orchesterakademie Ingolstadt und künstlerischer Leiter der „Altensteiger Sommermusik“ • seit 1978 Konzertmeister beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks.

Spiller-Trio • gegründet 1991 • neben dem klassisch-romantischen Repertoire mit Schwerpunkt Beethoven, Brahms und Dvorak auch Kompositionen des 20. Jahrhunderts, z.B. Ravel, Schostakowitsch, Ives, Martin und Françaix • Konzerte in Deutschland, England, Schweiz, Japan, Argentinien, Zypern, Israel • bisher vier CD-Produktionen • die Mitglieder: Antonio Spiller, Violine, Wen-Sinn Yang, Violoncello und Silvia Natiello, Klavier (mehr Infos in der alphabetischen Ordnung in diesem Programm). www.spiller-trio.de



Hansjacob Staemmler, Klavier • geb. 1978 in Thüringen • Klavierausbildung zunächst bei Prof. Großmann in Weimar, dann in der Meisterklasse von Georg Sava in Berlin • Meisterkurse bei Daniel Barenboim und Menahem Pressler • Auszeichnungen beim Internationalen Bremer Klavierwettbewerb sowie beim Hans-Eisler-Preis • solistische Auftritte u.a. in der Philharmonie und im Konzerthaus Berlin • 2002 Mitglied des Gustav-Mahler-Orchesters unter Claudio Abbado • Mitwirkung im Ensemble der „Landsberger Sommermusiken“ mit Mitgliedern der Berliner Philharmoniker.



Anita Maria Steuer, Sopran • geb. 1976 in Kaufbeuren • erste stimmliche Ausbildung am musischen Gymnasium Marktoberdorf bei Arthur Groß • 1996-2002 Mitglied im Carl-Orff-Chor Marktoberdorf • 1996-2000 Studium der Fächer Musikpädagogik und Gesang an der Musikhochschule Augsburg • weitere Gesangsausbildung bei Henriette Meyer-Ravenstein (München) • seit 2004 Mitglied im Kammerchor Stuttgart unter Frieder Bernius • berufliche Tätigkeit als Gesangslehrerin, Chorstimmbildnerin und Musiklehrerin für Kinder • Gesangssolistin v.a. im kirchenmusikalischen Bereich mit Auftritten in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz.



Radoslaw Szulc, Konzertmeister • geboren in eine polnische Geigerfamilie, ersten Unterricht von seiner Mutter, Halszka Süß • als Zehnjähriger Solo-Debüt mit dem Violinkonzert von Mendelssohn • Studium bei Irena Dubinska (Warschau), Jens Ellermann (Hannover), Yfrah Neaman (London Guildhall School) und Herman Krebbers (Amsterdam) • Preisträger beim Wieniawski-Wettbewerb in Polen, Sarasate-Wettbewerb in Pamplona, Spohr-Wettbewerb in Freiburg, Sibelius-Wettbewerb in Helsinki, Kreisler-Wettbewerb in Wien und beim Internationalen Violinwettbewerb in Scheveningen (Holland) • Soloauftritte mit internationalen Spitzenorchestern • zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen • seit 1998 Erster Konzertmeister des Symphonieorchesters des BR, seit 1999 Leiter des Kammerorchesters des BR.





Gabor **Tarkövi**, Trompete • geb. in Esztergom (Ungarn), erster Trompetenunterricht bei seinem Vater István Tarkövi • 1983-87 Ausbildung am Konservatorium Győr, dann ab 1987 Studium an der Hochschule Franz Liszt in Budapest bei György Geiger • 1993 2. Preis beim Maurice-André-Wettbewerb in Albert • 1994-2000 Solo-Trompeter beim Berliner Sinfonie-Orchester • seit 1998 Solo-Trompeter im Symphonieorchester des BR • Mitglied im Blechbläserensemble „Pro Brass“ (Österreich) und in der „Austrian Brass Connection“ • 1997-2000 Dozent an der Hochschule für Musik Hans Eisler in Berlin • Leiter von Meisterkursen in Ungarn, Deutschland, Österreich und der Schweiz • rege internationale Konzerttätigkeit als Kammermusiker und Solist, dazu zahlreiche Fernseh- und CD-Produktionen.



Vocalensemble Landsberg • 1989 von Karl Zepnik an der Städtischen Sing- und Musikschule Landsberg gegründet • zahlreiche Preise bei Internationalen Chorwettbewerben, z.B. 1991 Budapest, 1994 Smetana-Wettbewerb in Litomyšl/Tschechien, 1996 Int. Mendelssohn-Bartholdy-Wettbewerb in Dauphtetal, 1996 Sligo/Irland, 1999 Fort Lauderdale/USA, 2001 Rhodos/Griechenland, 2002 International Musical Eisteddfod/Wales, 2003 Gorizia/Italien • Einladungen zu zahlreichen renommierten Festivals in Italien, Sardinien, Spanien und Schweden • CD-Aufnahmen und Rundfunkproduktionen.

Markus **Wagner**, Violoncello • Studium an der Musikhochschule München bei Walter Nothas u. an der Juilliard School

New York bei Zara Nelsova • Meisterkurse bei William Pleeth, Heinrich Schiff, Paul Tortelier und Yo-Yo Ma • Preisträger mehrerer nationaler u. internationaler Wettbewerbe, z.B. 1991 Barcelona • 1991 Kulturförderpreis der Stadt Augsburg • seit 1991 Dozent am Leopold-Mozart-Konservatorium Augsburg, mittlerweile Professor an der jetzigen Hochschule für Musik Nürnberg Augsburg.



Manuel **Warwitz**, Tenor • geb. in Salzburg • Intermezzo bei den Wiener Sängerknaben, danach Mitwirkung im Kinderchor des musischen Gymnasiums Salzburg • erster Soloauftritt in der Kinderoper „Peter und der Zauberstab“ als Peter (Salzburger Kammerspiele 1977/78) • Musikstudium am Mozarteum Salzburg, Diplom als Gesangs- u. Geigenlehrer • Gesangsstudium (Lied und Oratorium) an der Musikhochschule Wien bei Walter Berry • bereits während des Studiums Mitglied in mehreren Ensembles, z.B. Nova Wien, Schütz-Akademie Dresden, la Capella Vienna • Gastverpflichtungen in verschiedenen Opernproduktionen in Salzburg und Wien • Konzerttätigkeit auch in den Bereichen Lied, Jazz (im Ensemble „Two for Jazz“), Schlager („Ballaststofforchester Salzburg“) • seit Sept. 2000 Mitglied im Extrachor des Bayerischen Rundfunks • seit Herbst 2003 Mitglied des Vokalsexetts „SingerPur“.



Wen-Sinn **Yang**, Violoncello • geb. in Bern, taiwanesischer Herkunft • Studium bei Claude Starck in Zürich und Wolfgang Boettcher in Berlin, Meisterkurse bei Janos Starker und David Geringas • 1989 mit 24 Jahren Berufung zum ersten Solocellisten im Symphonieorchester des BR • 1991 1. Preis beim Internationalen Musikwettbewerb in Genf • 1995-1997 Professor an der Musikhochschule Saarbrücken • Dozent in Meisterkursen in Deutschland und in der Schweiz • seit 2001 Lehrer an der Accademia „Lorenzo Perosi“ in Biella/Italien • Solist unter bedeutenden Dirigenten wie Lorin Maazel, Colin Davis, Wolfgang Sawallisch, Semyon Bychkov und Yuri Termirkanov • als Kammermusiker Mitglied u.a. im Spiller-Trio und im Busoni Ensemble • über 20 CD-Einspielungen.





Karl **Zepnik**, Chorleitung • seit 1992 Leiter der Städtischen Sing- und Musikschule Landsberg • intensive Chorarbeit mit allen Altersstufen und zahlreiche Preise bei internationalen Wettbewerben • 1994 Dirigentenpreis beim Smetana-Chorwettbewerb • seit 1997 Bundeschorleiter der Chorjugend im Deutschen Sängerbund (DSB) • seit 1999 Leiter des von ihm gegründeten Jugend-Kammerchors des DSB • 1999 Leitung des Europäischen Jugendchors in der Bundesakademie Trossingen, dort auch Dozent bei Chorleiter-Fortbildungen • Jury-Mitglied bei zahlreichen Internationalen Chorwettbewerben.

Musik zum Heurigen

Horst **Ott**, Akkordeon • spielt seit vielen Jahren im Nebenberuf Tanzmusik, Volksmusik, Wiener (Schrammel-)Musik • Mitglied der „Thürlesberger Tanzmusik“ und der „Schwäbischen Wirthausmusikanten“.

Thomas **Schechinger**, Zither • Berufsmusiker beim Musikkorps der Bayerischen Polizei, Hauptinstrument Klarinette, Zusatzinstrument Zither • Mitglied im Ensemble „Opern auf Bairisch“ im Gärtnerplatztheater, dort auch Gastvertrag für die Produktion „Vogelhändler“ • freier Mitarbeiter beim BR („Komödiensattel“) als Musiker, Komponist, Schauspieler.

Wir danken:

Herrn Stadtpfarrer Dekan Thomas Rauch
Herrn Stadtpfarrmesner Thorsten Poth
Frau Irmgard Berger, Hausmeisterin im Pfarrzentrum
Von der Stadt Landsberg:
Herrn Oberbürgermeister Ingo Lehmann
Frau Ulla Kurz, Kultur- und Fremdenverkehrsamt
Dem Ordnungsamt und dem Bauhof für tatkräftige Unterstützung
Heiner Brummel und den technischen Helfern vom Stadttheater



Fa. Assner, Waal,
für den Bühnenaufbau auf dem Rossmarkt



Fa. VAV-CAN.media, Landsberg,
für Video- und Satelliten-
übertragungen



Fa. Heimerer Möbel, Landsberg,
für das Mobiliar der „Schrammel-
Musik“ im Theater

Unseren zahlreichen Helferinnen und Helfern beim Plakatieren, Bühnenaufbau, an der Kasse, den Ordnungs- und Sicherheitskräften, den Landsberger Wirten etc. etc.

Landsberger Konzerte

+ **Beginn: 3. Juli!**



21.
LANDSBERGER
ORGEL
SOMMER
2004

Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landsberg
jeden Samstag 11.15 Uhr

- Samstag, 3. Juli: **Bernhard Leonardy**, Saarbrücken
Samstag, 10. Juli: **Thomas Wikman**, Chicago
Samstag, 17. Juli: **Felix Friedrich**, Altenburg
Samstag, 24. Juli: **Ludwig Ruckdeschel**, Passau
Samstag, 31. Juli: **Wieland Meinhold**, Erfurt
Samstag, 7. August: **Donato Cuzzato**, Treviso
Samstag, 14. August: **James Johnson**, Plattsburgh, USA
Samstag, 21. August: **Sergio Orabona**, Neapel
Samstag, 28. August: **Marco D'Avola**, Ragusa
Samstag, 4. September: **Luciano Zecca**, Lecco
Samstag, 11. September: **Friedemann Winkelhofer**, München

Karten an der Tageskasse (6,-/4,- EUR)

Das Klassik-Nacht-Team:

Idee und Konzept:

Johannes Skudlik und Dr. Sabine Skudlik

Vorbereitung und Organisation:

Anke Fischer-Reymers

Christine Freudenthaler-Brosch

Karin E. Gessner

Peter Pfalzer

Dr. Sabine Skudlik

Monika Spinner-Schuch

Künstlerische Gesamtleitung:

Johannes Skudlik

Veranstalter:

Kirchenstiftung Mariä Himmelfahrt / Landsberger Konzerte

Programmheft:

Texte und Redaktion: Dr. Sabine Skudlik

Gestaltung: Kalypso-PR, A. Fischer-Reymers, Landsberg

Fotos: Agenturen, R. Albrecht, A. Fischer-Reymers, T. Jordan,
Marx-Studios Memmingen, S. Seidl-Cesare u.a.

Druck: EGGGER Satz+Druck GmbH Landsberg am Lech

Erscheinungstermin: 1. Juni 2004

Preis: EUR 3,50

ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN!

www.landsbergerkonzerte.de

Ermöglicht durch



EINE GEMEINSAME INITIATIVE FÜR LANDSBERG

JOHANNES SKUDLIK Künstlerische Leitung